

Ein Andenken für uns



Hirtenbrief 2013 von
Joachim Kardinal Meisner für die Kinder

Liebe Kinder!

In diesem Jahr komme ich mit meinem Hirtenbrief an euch schon einige Wochen früher als sonst. Das hat seinen Grund darin, dass wir vom 5. bis 9. Juni dieses Jahres in Köln ein großes Fest feiern, zu dem katholische Christen aus ganz Deutschland eingeladen werden. Wir nennen dieses Fest einen „Eucharistischen Kongress“. Ich möchte euch gleich erklären, was man darunter versteht.

Wenn gute Freunde eines Tages auseinandergehen müssen, dann hinterlassen sie sich ein so genanntes Andenken, einen Gegenstand, der den anderen daran erinnert, an ihn zu denken. Bei meinen vielfältigen Besuchen als Bischof in Gemeinden, Familien und Versammlungen erlebe ich manchmal, dass mir etwa eine Frau sagt: „Die schöne Perlenkette, die ich trage, ist ein Andenken an meine gute Mutter, die sie jahrzehntelang getragen hat. Und vor ihrem Tod hat sie mir als Andenken ihre schöne Kette geschenkt“. Ich selbst bin ein solcher Be-

schenker. Mir wurde von meiner guten Mutter ihr Rosenkranz geschenkt. Er ist mir lieb und teuer. Er erinnert mich sehr stark an sie.

Auch Jesus hat seinen Jüngern ein Andenken hinterlassen, das sie aber weitergeben sollten durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Gegenwart und Mitte hinein. Er hat uns nicht nur etwas, also einen Gegenstand, als Andenken vererbt, sondern sich selbst. Aber wie geht denn das? Bei Menschen gab und gibt es doch so etwas nicht.

Aber Jesus ist ja nicht nur ein Mensch, sondern er ist auch Gott. Er ist Gott-Mensch, wie uns das die Heilige Schrift zeigt. Bevor er zu Gott-Vater in den Himmel zurückgekehrt ist, hat er im Abendmahlssaal in Jerusalem mit seinen zwölf Jüngern das Abschiedsmahl gehalten. Dort nahm er das Brot in seine Hände, segnete es und sprach dabei: Das ist mein Leib. Und mit dem Kelch mit Wein tat er das Gleiche, indem er sagte: Das ist mein Blut (vgl. Lk 22,19–20). Jesus sagte dann zu seinen Jüngern: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“. Das tun wir in

jeder heiligen Messe. Das Brot, das zu Jesu Leib geworden ist, nennen wir „Eucharistie“. Leider verlieren wir dieses große Geschenk oft aus unserem Gedächtnis, und deshalb müssen wir uns immer wieder daran erinnern.

Und so feiern wir einen Eucharistischen Kongress in Deutschland. Aus allen Teilen Deutschlands kommen katholische Christen in Köln zusammen, um sich daran zu erinnern, dass Christus in der heiligen Eucharistie immer bei uns ist. „Kongress“ ist eigentlich ein lateinisches Wort und heißt „Zusammenkommen“. Dabei sollten auch die Kinder nicht fehlen, wenn alle Gläubigen mit Jesus in der heiligen Kommunion zusammenkommen. Auf dieses wichtige Ereignis wollen wir uns auch vorher schon gut vorbereiten. Deshalb schreibe ich euch diesen Hirtenbrief.

1. Der Tabernakel

Damit wir Jesus in der heiligen Eucharistie ja nicht vergessen und immer von seiner Liebe und Gemeinschaft gestärkt werden, feiern wir jeden Tag auf unseren Altären die heilige Messe. Was von der heiligen Kommunion, der heiligen Eucharistie noch übrig ist, das verwahren wir im Tabernakel. Der Tabernakel ist wie ein kleines Haus. Die Fachleute nennen ihn Sakramentshaus. Er steht im Altarraum der Kirche oder manchmal sogar auf dem Altar. Und dort wird die heilige Kommunion, Jesus, in unserer Mitte aufbewahrt. Hier macht er sein Versprechen wahr: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Ich habe mit Erstkommunionkindern einmal vor einem solchen Tabernakel gebetet, und dann habe ich den Tabernakel geöffnet, der innen viel schöner und kostbarer war als außen. Und als ich die Kinder fragte: „Ja, warum ist denn der Tabernakel innen schöner als außen? Das sieht doch niemand?“, da antworteten mir die Erstkommunionkinder: „Doch, das sieht jemand,



nämlich Jesus in der heiligen Eucharistie. Er ist nicht heiliges Brot, sondern es ist Jesus selbst“. Und darum ist es gut, dass der Tabernakel innen viel schöner ist als außen, weil Jesus selbst diese Schönheit immer sieht, die ihm sagen soll, dass wir ihn sehr lieb haben, weil er bei uns ist.

2. Das Ewige Licht

Vor dem Tabernakel brennt das so genannte „Ewige Licht“. Das ist meistens ein rotes Öllicht oder ein rotes elektrisches Licht. Es soll uns zeigen, dass in dieser Kirche Jesus im Tabernakel gegenwärtig ist. Wir kennen alle die rote Ampel, wenn wir mit

unseren Eltern und älteren Geschwistern im Auto fahren. Wenn an der Kreuzung Rot ist, dann muss man stehenbleiben, bis die Kreuzung mit grüner Ampelschaltung wieder frei wird. Das rote Licht in der Kirche sagt uns: Hier ist Jesus. Hier musst du dich ehrfürchtig verhalten. Hier kann man nicht



einfach vorbeilaufen und Lärm machen. Jesus sieht mich, und er wartet auf mich. Und darum macht man auch vor dem Tabernakel mit dem Ewigen Licht eine Kniebeuge, und wir knien uns hin und beten Jesus im Tabernakel in der Brotsgestalt an.

Als Kind habe ich immer vor dem Tabernakel das Gebet gesprochen: „Jesus, dir leb ich, Jesus, dir sterb ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod“. Wenn man in seinen Händen ist, dann ist man auch immer gut aufgehoben. Man betet Jesus am schönsten an, wenn man vor ihm kniet. Schon der heilige Paulus sagt: Vor ihm sollen niederknien alle Mächte im Himmel, auf der Erde und unter der Erde (vgl. Phil 2,10). Und die Hirten von Bethlehem sind vor dem Jesuskind niedergekniet und auch die Heiligen Drei Könige. Durch die Jahrhunderte hindurch haben das immer wieder große Menschen getan: sie haben sich vor der heiligen Hostie, also vor Jesus in der Brotsgestalt, niedergekniet. Er ist nicht eine Sache, ein Gegenstand, sondern er ist eine Person, ein „Du“, das mich anschaut und das mich liebt.

3. Der Kelch oder die Hostienschale

Das eucharistische Brot, Jesus in den Hostien, liegt nicht so lose im Tabernakel herum, sondern wird in einem Kelch oder in einer Schale aufbewahrt, damit man die heilige Kommunion auch herausnehmen kann. Wenn etwa jemand im Sterben liegt und die heilige Kommunion empfangen möchte, dann kann der Priester oder Diakon sie im Tabernakel aus dem Kelch entnehmen und in einem ganz kleinen Behälter unter seinem Herzen zu den Kranken bringen. Aber der Kelch oder die Schale sind heilige Gefäße. Sie sind aus kostbarem Material, aus Gold oder Silber hergestellt. Und darum stehen sie auch, wenn sie leer sind, nicht bei Töpfen, Schüsseln und Bratpfannen im Küchenschrank des Pfarrhauses, sondern sie werden in der Sakristei aufbewahrt, damit man sie in Dienst nehmen kann, wenn sie gebraucht werden.

Auch wir als Getaufte sind kostbar in den Augen des Herrn. Wie der hl. Paulus selbst sagt: „Ihr

aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde“ (1 Petr 2,9). Darum gehören wir nicht ins Unreine, in das Chaos, sondern wir gehören in die Nähe Gottes, in die Nähe der Kirche. Wir gehören zu Christus. Und die heiligen Gefäße sind nach oben offen, damit sie den ganzen Reichtum aufnehmen können, der von oben her kommt, nämlich von Christus in der heiligen Messe, wenn er sich uns bei der heiligen Wandlung in die Hände gibt. Und was dann beim Kommunionausteilen übrig bleibt, das legen wir von oben in den Kelch oder in die Schale. Sie sind aus gutem Grund nicht verschlossen wie eine Konservendose, die den Inhalt konserviert, sondern der Inhalt der Schale und des Kelches ist dazu da, um ausgeteilt zu werden an die Menschen, die dann zur heiligen Messe kommen, wenn die verwandelten Gaben am Altar nicht ausreichen, oder um zu den Kranken getragen zu werden.

Als Kinder Gottes sind wir dazu da, nach oben offen zu sein, zu Gott hin, gerade im Gebet uns zu

öffnen, denn den Reichtum unseres Lebens empfangen wir von oben, von Gott her. Wir beten, wie die Engel uns in Bethlehem gesagt haben: „Ehre sei Gott in der Höhe“ (Lk 2,14). Darum sind wir der Höhe zugewandt, damit wir von dort her unseren Reichtum, nämlich Jesus Christus selbst, im Gebet,

aber ganz besonders in der heiligen Kommunion empfangen. Und wenn wir ihn im Herzen haben, dann dürfen wir ihn auch nicht nur für uns behalten, sondern wir müssen ihn weitergeben und austeilen. Das ist gar nicht so schwer. Wir müssen nur aufmerksam sein.

Am Schluss der heiligen Messe sagt ja der Priester zu uns: „Geht hin in Frieden!“,

das kann man auch so übersetzen: „Geht hin und bringt den Menschen Jesus, der unser Friede ist!“. Man kann ihn zu den Menschen bringen durch ein gutes Wort, das dem anderen Freude macht, das ihm hilft. Und man kann ihn für den Menschen berührbar werden lassen, indem wir ihn durch unsere gute Hand stützen oder indem wir den anderen zur Begrüßung unsere Hand reichen oder ihnen auf andere Weise helfen und sie im Alltag unterstützen. Hier denke ich besonders auch an ältere Menschen. Und wir können den Heiland, den wir empfangen haben, auch noch austeilen durch den guten Blick. Der gute Blick ist der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen. Wenn es zu Hause in der Familie Krach gab, kann der gute Blick wieder Brücken zu denen bauen, die uns geärgert oder die wir geärgert haben. Mit dem guten Blick als Brückenbauer kann man vielen Menschen gut sein und sie damit froh machen.

Liebe Kinder, der Eucharistische Kongress steht vor der Tür. Es gibt einen eigenen Tag für Familien bei dem Eucharistischen Kongress, zu dem ich euch herzlich einlade. Das ist Samstag, der 8. Juni 2013.

Ich hoffe auch, dass ihr, zusammen mit euren Familien, am Abschlussgottesdienst am Sonntag, dem 9. Juni 2013, im RheinEnergie-Stadion mit dabei seid. Ganz besonders würde ich mich darüber freuen, wenn die Erstkommunionkinder den Weg ins Stadion finden. Dazu erhalten die Erstkommunionkinder von mir noch eine Einladung. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich euch dabei sehen könnte.

Ihr seht in diesem Heft den Tabernakel, das ewige Licht und den Kelch. Es wäre schön, wenn ihr mir dazu jeweils ein Bild malen könntet, wie ihr es in euren Pfarrkirchen erlebt. Ihr könnt es mir auch gerne zuschicken, damit ich mich überzeugen kann, dass wir uns in diesem wichtigen Kinderhirtenbrief verstanden haben. Ich freue mich jetzt schon darauf.

Es grüßt euch
Euer Erzbischof

+ 

Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln



Tabernakel Groß St. Martin

Die Fotos vom Tabernakel sind in der Kölner Kirche Groß St. Martin aufgenommen worden. Der Tabernakel steht hier auf einem Seitenaltar, das Ewige Licht ist darüber an der Wand angebracht. Den Tabernakel hat der Künstler Karl Matthäus Winter (1932 bis 2012) im Jahr 1984 geschaffen. In den eingebauten Nischen des Tabernakels stehen Figuren der Zwölf Apostel. In dem Relief unter den Statuen kann man Moses vor dem brennenden Dornbusch, Moses und die Erhöhung der ehernen Schlange, Moses auf dem Berg Sinai und Jona, der vom Wal ausgespien wird erkennen. Du kannst diese Geschichten in der Bibel nachlesen: im Buch Exodus Kapitel 3 und 19, im Buch Numeri Kapitel 21 und im Buch Jona. In den Dachgiebeln des Tabernakels ist die Geburt, die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu abgebildet.

Herausgegeben von der Pressestelle des Erzbistums Köln
50606 Köln · Tel.: 0221/1642-1411 · Fax: -1610
E-Mail: info@erzbistum-koeln.de

Gestaltung: Nicolaysen, Köln
Fotos: © Daniel Lülsdorff, Bonn/Pressestelle des Erzbistums Köln
Druck: Druckerei Zimmermann, Köln